

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1928

184 (8.8.1928) Die Mußestunde

Die Wuppelworte

Zur Unterhaltung und Belehrung

32. Woche 48. Jahrgang Unterhaltungsbeilage des Volksfreund Karlsruhe, 8. August 1928

Literatur

I. Kuczynski: Der Staatshaushalt. Ein Beitrag zur Erkenntnis der Struktur des kapitalistischen und des kommunikativen Staates, Umfang 48 Seiten, Großoktav. — Preis kart. R.M. 0,90. E. Laubische Verlagsbuchhandlung G. m. b. H. Berlin W 30.

Ueber den Bestrebungen nach Demokratisierung der Steuerpolitik im kapitalistischen Staate, besonders im Kampfe gegen die indirekten Steuern, wird vielfach übersehen, daß letzten Endes entscheidend für den sozialen Charakter des Staates die Zweckbestimmung seiner Ausgaben wird. Ergibt sich daraus schon der grundsätzliche Wert nach so entschiedener Betonung indirekter, also konsumierender, so ungleich auch die sozialistische Pflicht nach größtmöglicher Einschränkung auf die Gestaltung der Staatsausgaben, deren Art und Zweck das soziologische Schicksal der Massen bestimmt. Unter schärfster Unterstreichung dieser Auffassung, daß im Staatshaushalt die Ausgaben das Primäre, Einnahmen aber das von Abgeleitete, Sekundäre, seien, arbeitet Kuczynski den Gedanken heraus, daß in kapitalistischen Staaten letztlich alle Ausgaben von den Konsumausgaben die der herrschenden, über die Produktionsmittel und damit die wirkliche Macht verfügenden, Klasse Profite bringen, bis zu den Ausgaben für Sozialpolitik, Schule, Rechtspflege usw. die eine dem Fortbestand der kapitalistischen Verhältnisse günstige Ideologie in den ausbeuteten Massen zu gewährleisten haben, von den ausschließlichen Interessen der kapitalistischen Schichten diktiert sind. Der Übergang zum sozialistischen Staat kann durch Finanzreform nicht erwungen werden. Die soziale Funktion des Staatshaushaltes im sozialistischen Staate legt Kuczynski am Beispiele Rußlands dar, des einzigen zur Zeit nicht kapitalistisch gerichteten Landes. Die Schrift ist wirklich ein interessanter Beitrag zu den finanzpolitischen Auseinandersetzungen der Gegenwart.

Dr. Elias Hurwicz: Geschichte des russischen Bürgerkriegs. Umfang 900 Seiten. Großoktav. Großdruck R.M. 4,50, kart. R.M. 5,50, feinen R.M. 6,50. E. Laubische Verlagsbuchhandlung G. m. b. H. Berlin W. 30.

Dr. Hurwicz ist durch seine objektiven Schilderungen über Rußland der Öffentlichkeit längst bekannt. Eine ausgezeichnete Aufnahme fand in der gesamten Presse seine im gleichen Verlage erschienene „Geschichte der jüngsten russischen Revolution“. Zeitlich stammenfallend mit dem sechsjährigen Bestehen des Sowjetstaates, jedoch unabhängig von diesem Anlaß, legt er nun im Anschluß daran die „Geschichte des russischen Bürgerkrieges“ vor. Das Werk am ebenso als Fortsetzung des ersten Buches als auch als selbständiges Ganzes betrachtet werden. Der Verfasser schildert, gestützt auf ein umfangreiches, zum Teil bisher unbekanntes Material, den Verlauf des östlichen Krieges in seine historischen Bestandteile und das Ringen der beiden Völker, der „Weißen“ sowohl wie der „Roten“, um die Wiederherstellung seiner Einheit, alles in allem ein geschichtliches Drama von gewaltigen Dimensionen, verwickelt wohl nur dem Zerfall und der Wiederaufrichtung der Kaiserreiche des Mittelalters. Das Werk wird nicht nur den Historiker, den Politiker, der sich in der Problematik der politischen Vorgänge des Russentums einfinden will, interessieren, sondern auch den Militär, der sich Gedanken über die Strategie der beiden Feindeslager machen wird. Vor allem wird aber die große Zahl derjenigen, die sich mit der fortschreitenden Entwicklung des Sowjetstaates beschäftigen, zu diesem Werk greifen. In den Bibliotheken wird es eine fühlbare Lücke ausfüllen.

Die erste Auflage „Die ungarische Stadt“ von Johannes A. Becher, Agis-Verlag, Berlin-Wien — 1. bis 5. Tausend — wurde in knapp einem Jahr ausverkauft. Das 5. bis 10. Tausend, um die dreifache Zahl von Gedichten vermehrt, ist jedoch erschienen. Wir glauben nicht, daß es nötig ist, diesen Gedichten, die in alle Sprachen der Welt übersetzt sind, eine besondere Empfehlung mitzugeben. Der Aufruf Maxim Gorkis, den er aus Anlaß des Sophocles-Prozesses gegen Becher veröffentlicht hat, beginnt mit den Worten: „Es gibt nicht viele begabte Menschen; das Europa des 20. Jahrhunderts bringt sie nur tags hervor.“ Johannes A. Becher ist zunächst und vor allem anderen ein begabter Mensch. „Daß Becher heute zu den repräsentativsten Erscheinungen der deutschen Dichtung gehört, das wagen selbst nicht einmal die politisch entgegengesetzten ernsthaften Kritiker abzuleiten.“

Moderne Wärtzer. Vertrieb: B. d. R. (V. Schmeke), Berlin N 24, Gr. Hamburger Straße 4. 32 Seiten, 0,50 M. Briefe aus dem Gefängnis in 11 Bänden, Briefe von schicksaligen Menschen, denen ihr Gewissen verbot, sich im Waffengebrauch auszubilden zu lassen, um Menschen zu töten, und die den Dienst verweigerten und ihr Leben oder ihre Freiheit für eine Idee opferten. Niemand wird diese Briefe aus der Hand legen, ohne erschüttert zu sein.

Büchners Werke. Ein Band, 370 Seiten, Ganzleinen, Preis 50 M., Volksbühnenverlag und Vertriebs G. m. b. H., Berlin W 30, der Republik. — Büchner gehört zu den weniger bekannten

Kätlecke

Spitzen-Kästel

| | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| o | o | o | o | o | o | o | o | o | o |
| i | n | i | o | i | a | i | o | n | o |
| a | d | i | e | g | a | w | e | d | |
| o | o | o | o | o | o | o | o | o | o |
| t | | | | | | | | | t |

Die Punkte dieser Abbildung sind durch Buchstaben entsprechend zu ersetzen, derart, daß in jeder Zeile ein bekanntes Wort richtigher Lösung nennt die oberste waagrechte Punktreihe eine bekannte Gestalt.

Rechenaufgabe

Zwei Indianer lagerten an kurzer Paß unter einem Baum. Da zog der eine 5, der andere 3 Maistücher hervor, und sie legten ihre Mundvorräte zusammen um sie gemeinlich zu verpacken. In 10 Minuten, der sie anlebte, ihn an ihrer Mäßigkeit teilhaben zu diesem Augenblick gefiel sich ein halbverhungerter Mäuslein zu ihnen, der sie anlebte, ihn an ihrer Mäßigkeit teilhaben zu lassen. Seine Bitte fand Gewährung und als die drei die Maistücher verzehrt hatten, erhob sich der Fremde, legte 8 Silberstücke vor die Indianer hin und schritt mit Dankesworten von dann. Der Indianer welcher die 3 Maistücher zu dem Maie geopfert hatte, wollte nun 3 Silberstücke an sich nehmen und dem anderen 5 Silberstücke lassen, allein dieser wollte von einer solchen Teilung nichts wissen und behauptete dabei zu kurz zu kommen. Beide begaben sich nunmehr zu einem alten Hühnling der im Hufe großer Weisheit stand und baten denselben um seinen Schlichtenspruch. Wie lautete dieser?

Kätlelaufschröden

Silber-Kästel: Den Strom der Trauer mildert, wer ihn ...
Kästel: August.

Witz und Humor

Auf der Chaussee. „Sie haben sich aber anständig verlost. Sie fahren wohl das erste Mal Auto?“ — „Ne, aber das ist eine Mat.“

Die billigere Methode. „Schau, ich brauche Geld zu einem neuen Kostüm. Frau Pachulle nebenan trägt schon wieder dieselbe Farbe wie ich.“ — „Telephoniere schleunigst dem Möbeltransporteur, wir wollen umziehen!“

Zoo. „Lobby, was hat dir denn im Zoo am besten gefallen?“ — „Der Elefant mit 'n Staubsauger!“

Optimisten. „Freund Wellenschieß ist der größte Optimist unter der Sonne. Kaum in den Besitz eines Ploies der Auototerie gelangt, hat er sofort eine Garage für den Hauptgewinn gemietet.“ — „Was will das sagen Hans Wroganter bejagen? Ohne einen Pfennig betritt er ein Weinrestaurant und läßt sich Luftern vorsetzen.“ — „Und wie wollt er bezahlen?“ — „Mit den Fellen, die er bestimmt in den Schottkisten zu finden hoffte.“

Superfein erproben. Der kleine Herbert war sehr streng erzogen. Kam seine Mutter in das Zimmer, so mußte er sofort aufspringen und so lange stehen bleiben, bis seine Mutter sich setzte oder bis sie hinausgegangen war. Einst besuchte ihn sein Freund Max. Als die Mutter bereitkam, sprang Herbert auf, ließ den Max an und küßte ihm zu, sich auch ruhig zu erheben. Der Max tat es nur ungern. Als aber die Mutter Herberts zum viertenmale eintrat und die Jungen schon wieder aufstehen mußten, da meinte der Max zum Herbert:

„Du, hör mal, deine Mutter ist doch nicht die Nationalbanne?“
„Weim Krst.“ „Mein lieber Freund, aber das Rauchen muß ich Ihnen verbieten.“ — „Aber meinen kleinen Vorrat darf ich doch wohl noch aufrauchen?“ — „Schön, ja. Wiedel haben Sie denn noch?“ — „Zwanzig Pakete Tabak und sehr halbe Röhren Zigarren!“ (Mit.)

Verantwortlicher Schriftleiter: Redakteur S. Winter Karlsruhe

Deutschland

Morgenjonne lächelt auf mein Land,
Wälder grünen her in dunklen Schweigen.
Jedem Schatten bin ich noch verwandt,
Jedes Dämonium nimmt mich ganz zu eigen.

Und, mein Land, wie leb ich tief aus dir,
Voll dich doch dein Haus von diesen Tungen,
den du nicht vorher und jetzt und hier
erst mit deinem Sande hast durchzungen.

Deine Berge ragen in mir auf,
deine Täler sind in mich gebettet,
deiner Ströme, deiner Bäche Lauf
ist an alle Adern mir geteilt.

Steht kein Baum auf deiner weiten Flur,
der nicht Weim wiegt mit allen Zweigen,
und in jedem Windmüht die Spur
einer Diebe, der sich alle neigen. Karl Bräuer

Deutschlands Freiheitsbanner

Schwarz-Rot-Gold in der deutschen Geschichte

Am 11. August steht das vorwärtstretende Deutschland, das Deutschland, das dem allen, bis heute noch nicht vollendeten Reich mit der Befreiung von Weimar neuen Sinn geben will und wird, im Zeichen der Farben Schwarz-Rot-Gold. Der Verfassungstag, bildet jedes Jahr den höchsten Höhepunkt im Streit um die deutschen Farben. So ist auch schon das historische Dage, namentlich der republikanischen Fahne nachgewiesen wurde, es ist doch immer wieder nötig und nützlich, von dem großen Sinn der Farben Schwarz-Rot-Gold in Vergangenheit und Gegenwart zu sprechen.

Schwarz-Rot-Gold ist die Fahne der größten deutschen Tradition. Sie leuchtet über der deutschen Geschichte seit frühester Zeit. Folgen wir den Darlegungen einer sehr lehrreichen Broschüre: „Schwarz-Weiß-Rot — Schwarz-Rot-Gold“, die Geschichte der deutschen Farben von D. von Mohr. Der Verfasser geht von der Tatsache aus, daß die Anfänge unserer heutigen Fahne schon im heiligen römischen Reich deutscher Nation zu finden sind. Aus dem gelb-schwarzen Wapenbanner Otto II. und Barbarossas entwickelte sich das schwarz-rot-goldene Reichsbanner. Nicht nur durch Wapenänderungen, sondern auch folgende Beschreibung: „Eine gelbe Fahne, dessen Enden handweis herabhängen und sich emlich etwas wölben.“ In der Mitte prangt ein einfarbiges rotwärts sehender schwarzer Adler. Die Fahnenstange ist rot, der Spitz darauf Silber.“ Zu der eigentlichen Bannerfarbe gold (ober gelb) kam also das Rot der Stange Neben diesem Wapenbanner schritt der deutsche Kaiser.

Der Verfasser der vorgenannten geschichtlichen Darstellung kommt auf Grund historischer Forschungen zu dem Ergebnis, daß in dem alten Reichsbanner — es gab damals auch Heräde mit dem Titel: Reichsbannerherren — die Farben Schwarz-Rot-Gold leuchteten. Die Fahne war freilich ausgesprochen kaiserliches Hoheitszeichen, denn Nationalfahnen gab es im Mittelalter ja noch nicht, da der Nationalstaat erst eine Schöpfung der Neuzeit ist. Als kaiserliches Hoheitszeichen war sie aber gleichwohl natürlich Reichssymbol.

Schwarz-Rot-Gold beehrte die wechselvollen Geschichte des heiligen römischen Reiches deutscher Nation. Mit dem Zerfall des alten Kaiserreichs nach dem Dreißigjährigen Kriege in Kleinstaaterei (man schätzte die Zahl der einzelstaatlichen Gewalten im 17. und 18. Jahrhundert auf 1800!) verfiel auch das Reichsbanner der Kaiser, das den Zusammenhalt des Reiches vermittelte. Es gab im Volksbewußtsein keine deutschen Farben mehr. In den napoleonischen Kriegen führte die Fahne des sogenannten Kaiserreichs. Als 1806 Kaiser Franz II. von Österreich die deutsche Kaiserkrone niederlegte, war das eine verpöbelte Geste. Der siebenjährige Bruderkrieg zwischen Friedrichs Rex und Maria Theresia hatte das Reich bereits endgültig erschlagen.

Die Idee eines Reiches der Deutschen sollte bald tiefer, umfassender und durchdringlicher neu geboren werden: Aus den von

*) Turm-Verlag B. S. Lang, Göttingen.

der französischen Revolution ausgehenden Parolen eines nur von oben präferierten Staates entwickelten Rechte und viele andere den Gedanken eines Staates der inneren und äußeren Freiheit, eines vom Volk und durch das Volk verkörpertem repräsentierten Nationalstaates. Mit Versprechungen darauf gerufen die Herrscher 1813 die deutschen Landwehr- und Landjäger-Männer. Die Russen-Freiwilligen hatte in ihrer Uniform die alten Reichsfarben neu gemalt: schwarzes Tuch, rote Aufschläge, goldene Knöpfe und Treifen. (Von dem Dichter Körner so abgedruckt: schwarzes Röhrenkleid, rotes Frankensblut, goldener Friedensfächer).

Napoleons Despote wurde geschlagen; ein neuer Despot bestieg die Throne: die preussisch-österreichische Reaktion im Bunde mit dem Barismus! Das Ziel der Freiheitskämpfer: die geeinte deutsche Nation, war am Egoismus der deutschen Fürsten gescheitert. Enttäuscht und empört schloß sich die deutsche Hochschulljugend zusammen. Die Farben der Burschener waren das Kampfsymbol. Am 12. Juni 1818, vier Tage nach Unterzeichnung der sogenannten Bundesakte in Wien, in der nicht einmal der Name deutsches Volk vorkam, wurde in Jena die Deutsche Burschenschaft gegründet. Als Zeichen ihrer Vereinigung trugen sie das schwarz-rote mit Gold verzierte Band. Turnvater Jahn begründete die Wahl der Farben als Erinnerung an die alten Reichsfarben schwarz und gold und dazu rot, wie er sagt, als Farbe des für die Freiheit vergossenen Blutes.

Am zweiten Jahrestage des Einsatzes in Paris, am 31. März 1848, überreichte Jenerer Frauen und Mädchen der Burschenschaft eine von ihnen gearbeitete Fahne schwarz-rot, von goldener Schnur umjäumt. Diese Fahne wurde im Festzug getragen, der am Jahrestage der Völkerschlacht bei Leipzig, am 18. Oktober 1817, sich zur Wartburg bewegte. Das Wartburgfest endete, wie bekannt, mit der Verbrennung der Symbole der Reaktion — es waren dies ein Haarbüchel, ein Garbschnürlein, ein Korporalstod, und auf Johns Auregans Schriften von Feinden der guten Sache. 1818 entstand die Allgemeine deutsche Burschenschaft; als Band um die Brust wurde ein schwarz-rot-goldenes bestimmt. Bald aber liebt, besonders nach der Ermordung des reaktionären Koberbe, die Verfolgung ein. Der bekannte Dichter Arnbl wurde aus dem Bannstrahl vertrieben, der Turnvater Jahn in eingekerkert, in Preußen allein wurden sieben junge Männer zu insgesamt 24 Jahren Festung verurteilt. Auf die schwarz-rot-goldene Fokade wurde, wie erst in jüngster Zeit in Bayern der Helm und Stichel, Jagd gemacht.

Das Hambacher Fest leitete ein neues Kapitel schwarz-rot-goldener Geschichte, die eigentliche achtundvierziger Revolution ein. Auf dem Hambacher Schloß in der weinfeurigen Pfalz wurde 1832 die schwarz-rot-goldene Freiheitsfahne gehißt. Tausendstausende Menschen waren mit republikanischen Bannern und Fahnen hinaufgezogen, um unter Führung von Witz und Siebenpfeifer die Parole auszugeben: Es lebe das freie, das einig Deutschland! Hoch lebe jedes Volk, das seine Ketten bricht und mit uns den Bund der Freiheit schwört! Vaterland — Volkshoheit — Völkerbund: hoch!

Die Antwort der reaktionären volksfeindlichen Regierungen war das ewige alte Rezept: Verbot und Polizeiknüppel! Viele Deutschen wanderten damals aus. Von 1832 bis 1840 allein nach Amerika 182 000. Der Einheitsfreund, Bürgermeister Behr von Nürnberg, mußte vor dem Hilde Ludwig I. von Bayern sich die Gnade von 15 Jahren Kerker erbitten. Aber die Bewegung wuchs. Gleich um Lied entstand voll schwarz-rot-goldener Träume, voll Torannenhaß, voll Vaterlandsliebe. Wir kennen die allüberall Gedichte eines Hoffmann v. Fallersleben, eines Freiligrath, Kinkel, Derrwegh, Heine, Arnbl, Umland usw.

Gewaltig brach 1848 der Wille des Volkes durch. Die Fahne Schwarz-Rot-Gold führte zum Sieg um den das Volk durch Gutgläubigkeit und Fürstenthrone wieder betrogen wurde. In Wien und Berlin hatten die Monarchen der schwarz-rot-goldenen Fahne zugeschworen; es waren Meide. Das Volk hatte in der Frage der Staatsform keinen einheitlichen Willen, und nur wenige bedachten, daß die deutsche Einheit nur gegen die Donatien und nicht mit ihnen verwirklicht werden konnte. 1849 liegte die kleine republikanische Flotte unter Schwarz-Rot-Gold in der Seeschlacht bei Eckernförde gegen die Dänen, als es um die Befreiung Schleswig-Holstein ging.

Die Revolution die siegreich begonnen, ging an ihrem unklaren Willen zugrunde. Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, dem die Kaiserkrone angeboten wurde, lehnte den „imaginiären Reif aus Dred und Letten“ ab und erklärte hochmütig, daß die deutsche Kaiserkrone nur von feinesgleichen vergeben werden könne. In der

